Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 26 (1876)

Artikel: Ein Tag in Ravenna

Autor: Schädelin, Edm.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kin Sng in Knuennn.

Von

Edm. Schädelin.

s war am 29. September 1875, als wir selbviert einen Abstecher von Bologna nach Ravenna machten. Da die einfache Fahrtzeit über drei Stunden beträgt und wir am Abend in unserm Ausgangsquartier zu-rück sein wollten, so galt es, keine Zeit zu verlieren. Der erste Zug, der von Bologna Rimini-wärts abgeht, nahm uns mit. Der Morgen war kühl; zum ersten Mal fühlten wir in Italien einen gelinden, heimath-lichen Schlotter.

Die Bahn fährt hart neben der alten via Aemilia entlang durch eine sehr fruchtbare Ebene. Gegen Süden gewährten die in der Entsernung von einigen Stunden sansteigenden Höhen des etruskischen Apennin angenehme Abswechslung in der Scenerie; je näher Ravenna, desto mehr verschwinden alle auswärts strebenden Linien vom Horizont und bald vermag das Auge unter den Bäumen und Gessträuchen, welche die einzelnen Felder und Aecker gegen einander abgränzen, keinen Ueberblick mehr zu gewinnen. In Castel Bolognese zweigt die ravennische Sackbahn ab,

welche diese Provinzialstadt noch mit den großen Verkehrsadern, seit circa 12 Jahren erst, in Verbindung sett.
An Salarolo, Lugo, Bognacavallo (malerisch etwas über
dem Niveau der weiten Ebene gelegenen Städten), in ziemlicher Entsernung vorbei gehts nach Ravenna, wo "Alles
aussteigt." Jet im Sturmschritt auf Ravenna los, wenn
uns nur nicht die modernen Wegelagerer mit Kennerblick
unter den Ausgestiegenen als die einzig möglichen Opfer
entdeckt und sich sogleich an uns sestgesogen hätten! Wir
konnten sie erst in den schützenden Räumen unserer Bündener Landsleute Bott und Spiller auf der Piazza Vittorio
Emmanuele, dem Hauptplatz der Stadt, lossschütteln, aber
auch dort nur mit Mühe.

Der Eindruck, den Ravenna auf den Besucher beim ersten Betreten seiner Straßen macht, ist wohl bei den meisten, übrigens ziemlich selten hieher sich verirrenden Fremden, der entschiedener Enttäuschung, besonders wenn man von dem sehr belebten und heiteren Florenz her kommt. Lange, todtenstille Straßen, meist von ganz unscheinbaren Häusern aus moderner Zeit eingefaßt, doch ziemlich ge= räumig und geradlinig gebaut; die Monotonie moderner Städte, ohne deren Glang und Berkehr; nirgends ein dominirendes Schloß ehrwürdigen Aussehens, keine auf Hügeln und erhöhten Terrassen malerisch hervortretende Ruinen, nicht einmal hervorragendere neue Regierungs= gebäude, teine größeren Raufläden und belebte Martt= plate, wie in dem benachbarten Bologna; und auch, mas aus alten Zeiten von größern Gebäuden sich erhalten hat, stellt sich von Außen dem Auge in so unscheinbarer, wenig versprechender Gestalt dar, daß man sich selber zur Rechen= schaft aufgefordert fühlt, besonders wenn man von spärlich zu= gemeffenen Reisetagen einen ganzen an Ravenna abgegeben

hat. Mit einer gewissen Beruhigung blickte ich auf meine Reisegefährten, da es denn doch nicht anzunehmen ist, daß wir alle Vier zusammen einen dummen Streich gemacht haben sollten; und als zweiten Trostgrund ruse ich die Geschichte an, die uns über diese Stadt aus alter, grauer Zeit so Merkwürdiges und Wichtiges zu erzählen hat.

Ravenna ist flassischer Boden.

Schon der Kaiser Augustus erhob Ravenna zu einer gewissen Bedeutung, indem er hieher seine Fechterschulen verlegte, die Stadt vergrößerte, befestigte, und namentlich durch Anlage eines großen und sichern Hafens in der Nähe der Stadt sie zur Flottenstation für das adriatische Meer. erhob, entsprechend dem Hafen von Misenum für die West= füste Italiens. Aus dem Po wurde ein Kanal zur Stadt geführt und um die Mauern herum bis zum hafen fort= gesett, ja alte Nachrichten lassen schließen, daß die Stadt selbst von vielen Kanälen durchzogen war und den Charakter eines zweiten Benedig hatte, ja im Grunde ein Benedig vor Benedig genannt zu werden verdiente. Durch die wachsende Bedeutung, welche der Hafen von Ravenna als Emporium für den Seeverkehr gewann, erweiterte er sich zu einer ansehnlichen Stadt, welche den Namen Classis trug, ja eine britte Stadt entstand zwischen Classis und Ravenna, nämlich Cafarea (später Porto di fuori). Eine starte Mauer, welche alle drei Ortschaften zu einem Ganzen vereinigte, machte Navenna vollends zu einem der festesten Pläte Italiens. — Hier wuchs der Sohn Hermanns des Cheruskers auf nach des Baters Fall, wahrscheinlich zum Gladiatoren erzogen, und viele andere Barbarensöhne, wie Marbod und Bato, mußten hier ihren germanischen Frei= heitsdurft bugen.

Rirchengeschichtlich merkwürdig ist die Thatsache, daß das Christenthum sich schon sehr früh hier festsetzte, angeblich durch Apollinaris, einen Schüler des Apostel Petrus. Als im Herzen der antik heidnischen Welt, nämlich in Rom, das Christenthum noch heftige Kämpse zu bestehen hatte, war Ravenna völlig christianisirt. Apollinaris ist der Schutzheilige der Stadt geworden und hätte es sich nicht träumen lassen, daß er nach Jahrhunderten noch einen erbitterten und langwierigen Kamps um die kirchliche Hegemonie mit seinem Lehrer und geistlichen Vater werde zu führen haben.

Die eigentliche classische Periode Ravennas begann aber erst mit dem fünften Jahrhundert und dauerte noch durch's sechste Jahrhundert. In diese Zeit ist es auch, in welche uns die noch erhaltenen Baudenkmäler Navennas versetzen, sie sind die späten Zeugen ihres einstigen Glanzes, da diese Stadt an Roms Stelle getreten war und als der Erbe seiner Macht Italien regierte. Wer fühlt sich an dieser Stelle nicht veranlaßt, über die wunderlichen Launen des Schicksals Betrachtungen anzustellen, welche den politischen Schwerpunkt jenes Landes nach Jahrtausenden nicht zur Auhe kommen und von einer Stadt zur andern wandern ließen?

Ein welthistorisches Ereigniß ersten Kanges war es, das damals die Sonne über Kom untergehen und über Kavenna aufgehen machte, die Bölkerwanderung nämlich. — Schon früher war die kaiserliche Residenz aus der Stadt der Cäsaren nach Byzanz verlegt worden. Und als nach Theodosius des Großen Tod seine Söhne sich in das Reich theilten, scheint Honorius, der abendländische Imperator, in Mailand seinen Sitz aufgeschlagen zu haben und dort soll es gewesen sein, daß die heranbrausenden

Wogen des Hunnenzuges ihn aus seiner unkaiserlichen Rube aufschreckten und einen sicherern Versteck aussuchen ließen. Die Wahl fiel auf Ravenna, das damals, wie keine andere Stadt, vor den barbarischen Angriffen Schut versprach. Das lagunenartige Terrain schreckte mehr ab, als die festesten Mauern, und der sichere Safen war eine zur Hülfe stets geöffnete Thur, welche auch ein Attila zu schließen außer Stande war. Im Jahr 404 fand die Uebersiedlung statt. Schon 6 Jahre nachher wurde Rom wirklich zum ersten Mal von den Gothen unter Alarich erobert, während Ravenna ganz unbehelligt blieb. während diese Zeit politischer Schwäche und Zerrissenheit und sittlicher Verwilderung anderwärts nur Spuren der Berftörung hinterlaffen zu haben scheint, bezeichnet fie gerade eine Periode der Kunstthätigkeit für Ravenna, als hätte sich die Runft, diese Friedenstochter, vor dem wilden Getose der Waffen in jene Stadt, als in einen stillen Zu= fluchtsort, zurückgezogen, dem sie denn auch reichlich dankbar sich erzeigte. Aber nicht an den Namen des Honorius, der 423 in Ravenna ftarb, sondern an den seiner berühmteren Schwester Galla Placibia knüpft sich bas Undenken dieser ravennatischen Baudenkmäler aus der erften Blüthezeit der Stadt. Was denfelben in den Augen aller Kunstverständigen einen solchen Werth verleiht, ift die einfache Thatsache, daß sie allein auf kunstgeschicht= lichem Gebiet bie Mitte zwischen bem Alterhum und dem Mittelalter ausfüllen. Ueber Ravenna ist der Weg gegangen, welchen die byzantinische Architektur genommen hat, und die dortigen alt=driftlichen Rirchen des 5. und 6. Jahrhunderts find unentbehrlich zum Verständniß der Geschichte driftlicher Kirchenbaukunft im Mittelalter. Mso Galla Placidia hieß die Pflegerin der Künste

in Ravenna. Ihr Bild ift aus den widersprechenden Zeug= nissen der Geschichte nicht mehr rein zu gewinnen. Was die Schicksale dieser Casarentochter betrifft, so gehören dieselben zwar nicht hieher, sind aber so abenteuerlich und interessant, es spiegelt sich in ihnen so lebhaft der unruhige Beist jener Zeit, daß man nur ungern verzichtet, ihnen nachzugehen. Man begreift aber ihren Gifer für Erbauung von dristlichen Ruhe= und Friedensstätten desto beffer, wenn man bedenkt, wie sie vorher von den Wellen und Stürmen der barbarischen Zeit war hin- und hergeworfen worden. Als 21jährige Jungfrau fiel sie dem erobernden Alarich als nicht die schlechteste Beute Roms in die Sande und mußte dessen Heereszuge folgen, zuerst nach Unter= italien, wo Alarich sein Grab fand, und Athaulf sein Nachfolger wurde. Dieser nahm die Römerin, von der er sich nicht trennen wollte, nach Norden und feierte in Toulouse 414 ein glänzendes Hochzeitsfest mit ihr, starb aber schon ein Jahr später durch Mörderhand, und Placidia wurde von der Stelle einer gefeierten Barbarenkönigin, der die Kostbarkeiten Roms als Morgengabe bei der Hoch= zeit zu Füßen gelegt worden waren, gestürzt und soll der Rachsucht des Mörders die schimpflichste Behandlung zu verdanken gehabt haben, so fehr, daß die Barbaren sich über diese Barbarei emporten und die Mißhandelte dem Hof in Ravenna wieder auslieferten. Fünf Jahre lebte fie dort als Gattin des Feldherrn Constantius, dem sie zwei Kinder, Honoria und Valentinian, gebar, am Hofe ihres Bruders. Das Verhältniß unter diesen Geschwistern scheint das weltbekannte gewesen zu sein, wie es sich in mancher Rinderstube wiederholt, Zärtlichkeiten wechselten mit Hader und als die Verstimmung zwischen Beiden eine crnftere ge= worden, kehrte Placidia mit ihrer Familie R avenna ben

Rücken und eilte zu ihrem Neffen Theodosius II. nach Con= stantinopel. Aber auch dort war ihres Bleibens nicht lange. 423 starb Honorius in Ravenna; der Sohn der Placidia wurde als Valentinian III. zu seinem Nachfolger erwählt und Placidia kehrte als Regentin für den minderjährigen Kaiser nach Ravenna zurück. Als ein durch die harte Schule der Erfahrung nicht gebrochenes, aber gereiftes und hochbegabtes Weib führte sie ein kraftvolles Regiment bis zu ihrem 450 erfolgten Tode, da Valentinian weder die Lust noch die Kraft besessen zu haben scheint, sein Herr= scherrecht der Mutter gegenüber geltend zu machen. In dieser Periode, besonders zwischen 425 und 450, war es, daß eine große Rührigkeit auf dem Felde des Rirchen= baues zu Ravenna herrschte, nachdem schon vorher unter Honorius und seinem mächtigen Rämmerer Laurentius bie ravennatische Bauperiode ihren Anfang genommen hatte. So wurde 412 unter Bischof Ursus die sogenannte Ecclesia Ursiana erbaut, die erste große Kirche Ravenna's, eine fünfschiffige Basilica. Nach wiederholten bedeutenden Um= bauten ist sie zur heutigen Domkirche geworden, in welcher Niemand mehr eine Antiquität erkennen wird. Wichtiger ist die zum Dom gehörige Taufkirche (Baptisterium S. Giovanni di Fonte), welche noch, wenn auch nicht ganz in der ursprünglichen Form, erhalten ift. "Die Errichtung felbstftändiger Baptisterien hängt mit den Eigenthümlich= keiten des alt=christlichen Taufritus zusammen. Diese hei= lige Handlung wurde in der Regel bei einer großen Zahl von Erwachsenen vorgenommen und geschah durch Unter= tauchen (immersio) 1). Diesem Zweck ist denn auch die Form des Gebäudes angepaßt. Das Bange ift ein Cen-

¹⁾ Siehe Rahn: Ravenna.

tral oder Kuppelbau mit achteckiger Grundform. In der Mitte befindet sich der sog. Taufbrunnen, eine der Anlage des Ganzen entsprechende, achtedige, mehrere Fuß hohe, gemauerte Bruftwehr, an deren innerer Wand mehrere auf die Taufhandlung bezügliche Schriftstellen angebracht find. Auf einer Seite ist eine in dieses große steinerne Beden hineinragende Cathedra angebracht für den functionirenden Priester. Ringsherum ift Raum für einen zahlreichen Zu= schauer= und Zeugenfreis. Das Innere schmucken eine Menge von Mosaikbildern, "vielleicht das Beste aus alt= christlicher Zeit". (Rahn.) . . . "Es ist eine Farbenpracht, die an die Heiterkeit pompejanischer Wandgemälde erinnert, und doch ftort nichts den Eindruck der Feier, der sich sofort und andauernd des Beschauers bemächtigt." (Rahn.) Das merkwürdigste unter diesen Mosaikbarstellungen ist "ein Rundbild in der Mitte der Kuppel, welches, sehr passend für den Ort, die Taufe Christi darstellt. Der Täufer, im Profil dargestellt, stütt sich mit dem einen Juß auf einen Felsen; in der Rechten hält er eine Schale, in der Linken ein reichverziertes Stabkreuz. Tiefer, bis zum halben Leib im Wasser, steht Chriftus, Vorderansicht. Das Eigen= thümlichste ist der in antiker Weise als Flußgott personi= ficirte "Jordan", und zwar in höchst anziehender Weise als Theilnehmer an der Handlung erscheinend. Das Amt des Engels auf späteren Gemälden erfüllend, halt er ein Handtuch zum Abtrocknen des Täuflings bereit. Unter= halb dieses Bildes schließen sich die rasch dahinschreitenden Gestalten der Apostel an, deren jeder deutlich mit seinem Namen bezeichnet ift. Die eine Sälfte schreitet nach rechts, die andere nach links, so daß die beiben an der Spige gehenden Petrus und Paulus sich begegnen." (Rahn.) Die übrigen musivischen Bilber sind ihrem Inhalt nach

weniger bemerkenswerth und auch weniger verständlich. Dieses uralte sogen. Baptisterium der Orthodogen (im Unterschied von dem ihm nachgeahmten, ebenfalls noch vorshandenen Baptisterium der Arianer), von Außen, wie alle ravennatischen Kirchengebäude, als ein sehr unscheinsbarer Backsteinbau sich darstellend, ist ohne Frage eine hochinteressante Reliquie, welche uns in der Ausführung im Einzelnen das noch naive, unvermittelte Nebeneinander antiker Kunsttradition und neuer christlicher Sedanken veranschaulicht.

Die ecclesia ursiana und diese Tauffirche sind neben . zwei andern großen und berühmten Rirchen, - von denen die eine durch ein Erdbeben zerstört, die andere abge= brochen wurde, - die einzigen namhaften Gotteshäuser, welche die Regierung der Galla Placidia in Ravenna an= traf. Ihr felbst werden namentlich folgende wichtigere Bauten zugeschrieben: Die Basiliken S. Joh. Evangelistæ, Joh. Baptistæ, Stie. Crucis und das Monasterium S. Nazarii et Celsi, das Grabmausoleum, welches Placidia sich und ihrer Familie erbauen ließ und in welchem sie, obschon sie zu Rom starb, 450 beigesetzt worden ist. Dieses Mausoleum ist noch erhalten und bilbet "einen werthvollen Edelstein alt=driftlicher Runft" (Riegel), den uns Ravenna erhalten hat. In einem einsamen Bägden, in dem Niemand etwas Sehenswerthes suchen würde, wird der diesem Mausoleum nachfragende Reisende durch das Thor einer Gartenmauer geführt. "Da erblickt er ein kleines, unscheinbares Bauschen aus Ziegeln erbaut, und in eben dieses wird er eingeladen, einzutreten. Der Beift längst entschwundener Jahrhunderte weht plötlich um ihn. Durch kleine Fenster dringt ein schwaches Licht ein; ge= heimnisvoll schauen die musivischen Gestalten auf ihn herab

und ernst blicken ihn die fünf Todtenschreine an. Fast genau sieht alles hier noch so aus wie einst, als hier die im Leben mächtigen Todten mit kaiserlichem Glanz beigessetzt wurden, und wie von der Gegenwart abgeschieden, versenkt sich der Geist in die Betrachtung dieser Dinge und ihrer Geschichte." (Riegel.) Zu der geschichtlichen Merkwürdigkeit dieses Ortes tritt hier noch der Ernst und das Schweigen des Todes, welcher seines Eindrucks auf ein menschlich sühlendes Gemüth nie versehlt. Wir sind hier in einer der merkwürdigsten Todtenkammern der Welt, welche eines Besuches mehr werth ist, als viele berühmtere und glänzendere neuerer und neuester Zeit.

Der Raum ist nicht groß und nur schwach beleuchtet, wie es zum Zweck dieses Gebäudes paßt. Die Grund= form desselben ift das Kreuz, eirea von 40' Länge auf 30' Breite; die Arme des Kreuzes sind je in einem breiten Bogen überwölbt; in der Mitte der Kreuzform fteigen die Wände zu einer erhöhten Ruppel empor. Die Runft= historifer belehren uns, daß wir da das älteste Beifpiel einer gewölbten Rreugfirche mit überhöhter Rup= pel vor uns haben. Im Gegensatz zur Unscheinbarkeit des Aeußern steht die Pracht des Innern. Zwar sind die untern Wände, welche ehemals mit Marmor vertäfelt ge= wesen sein sollen, kahl, und auch der Mosaiksußboden ist verschwunden. Dagegen ist oben in den Gewölben und in den dazwischenliegenden Wandflächen der herrliche Mosaitschmud völlig erhalten, welcher nach Aeußerungen Runst= verständiger zwar nicht im Detail der Figuren, in der Bereinigung zu einem ganzen Runftwerk völlig ohne Gleichen sein soll.

Der Mosaikschmuck der Kuppel stellt auf dunkelblauem Grunde einen prächtigen Sternenhimmel dar. Oben in

der Mitte ein einfaches Kreuz, in den Spitzen unten die vier Symbole der Evangelisten. Auf den vier Wandflächen, unmittelbar an die Kuppel anschließend, sind, von einer Muschel überdacht, je zwei Heiligenfiguren in weißen Ge-wändern dargestellt; auf grünem Wiesengrunde in der Mitte zwischen ihnen ein Springbrunnen als Sinnbild des ewigen Lebens, auf dessen Kand nippende Vögel.

Die Gewölbe ber vier Seitenarme find mit ichonen, farbenreichen Ornamenten von fünstlich verschlungener Beichnung bedeckt. Um Ende bes Längsarmes find auf den beiden einander entgegengesetzten Wandflächen unter bem Bogen des Gewölbes die zwei musivischen Hauptbilder angebracht: hier über bem Eingang, welcher bem Altar gegenüber steht, ift Christus als guter hirte inmitten seiner Lämmer dargestellt in jugendlicher Gestalt: tein Werk alt=driftlicher Malerei foll diefem an einfacher, edler Auffassung gleichkommen. Dort, hinter dem Altar, ist Christus dargestellt, wie er auf einem über loderndem Feuer angebrachten Roste keterische Bücher ver= brennt, mahrend zu beiden Seiten in goldenen Schranken die vier Evangelienbücher deutlich bezeichnet sind. (NB. Also nicht wahr, was das sonst treffliche Reisehandbuch von G. F. sagt, daß "Marcus fehle".) Die Lünetten des Seitenarmes stellen denselben Gegenstand dar, nämlich zwei in die reiche Ornamentit verschlungene Sirschfiguren, lechzend nach dem in der Mitte dargestellten Wasser. — Soviel über den Mosaikschmuck. Noch ein Wort über die in dieser Grabeskammer aufgestellten fünf Todten = ich reine von weißem, resp. gelblichem Marmor. Sie find so aufgestellt, daß rechts und links neben dem Gin= gang zwei kleinere in die Mauer eingelassen sind; zwei größere fteben an den beiden Enden des Querarmes der

Rapelle, und der größte an der Hauptstelle, hinter dem Altar, im haupt des Kreuzes. Während man über die Bestimmung der andern nichts Gewisses weiß (man ver= muthet, daß in denselbeu die nächsten Familienglieder der Placidia beigesetzt worden seien), scheint es sicher zu sein, daß der mächtige Sarkophag von beträchtlicher Höhe die Grabstätte der Galla Placidia felbst gewesen fei. Er ift aus griechischem Marmor gehauen, von schwerfälliger Form, ohne allen Schmuck, in der Mitte eine Tafel ohne In= schrift. Drinnen saß auf einem Thron von Cedernholz, mit faiserlichen Gewändern und Insignien angethan, die Erbauerin diefer Rapelle. Durch einen breitklaffenden Spalt soll, nach einstimmigen Nachrichten, am 3. Mai 1577 so ungeschickt von Besuchern hineingeleuchtet wor= den sein, daß die Gewänder Feuer fingen und die mehr als tausendjährigen Ueberreste einstiger Größe fanken in Asche.

Nachdem die Tochter des Kaisers Theodosius in der siillen Grabeskapelle ihre Ruhestatt gefunden, war der letzte freundliche Stern über dem morschen weströmischen Reich erloschen. Die folgenden 25 Jahre sind so recht eigentlich die Zeit des letzten surchtbaren Todeskampses desselben. Ein germanischer Held, Ooaker, der Rächer seiner Bäter, machte demselben ein Ende. Auch er hat in Ravenna residirt während seiner 14jährigen Herrschaft, bis ein Größerer über ihn kam, der Ostgothenkönig Theodozich, der Dietrich von Bern des Nibelungenliedes. Drei Jahre mußte er Kavenna belagern, bevor er dem tapseren Odoaker (dessen kunstvoll gearbeiteter Panzer in Ravenna gezeigt wird) die Herrschaft mit der Stadt zugleich entreißen konnte. Mit dem Jahr 493 beginnt also eine ganz neue, die gothische Zeit Ravenna's, welche wiederum

sehr bedeutsame Spuren zurückgelassen hat. Auch sie ver= dienen eine kurze Besprechung.

Theodorich und seine Gothen waren Arianer und standen also zu der etablirten römisch=katholischen Kirche in einem ähnlichen Verhältniß wie die heutigen sog. Alt= katholiken. Man muß es aber dem Barbaren und Er= oberer lassen, daß er nicht nur das religiöse Gefühl, son= dern auch das religiöse Recht anders gesinnter Unterthanen geschont hat. Theodorich tastete den Besitsstand der rö= mischen Kirche nicht an, sondern baute für den arianischen Gottesdienst eigene Rirchen, von denen noch drei ganz ansehnliche Gebäude übrig geblieben sind, vier sind unter= gegangen, nämlich die Kirche St. Theodori oder Heiligen= die durch spätere Restauration beschädigt geistkirche, worden ist; zweitens das der oben beschriebenen Tauf= kirche der Orthodogen bis in's Detail der Mosaikbilder nachgeahmte Baptisterium der Arianer, S. Maria in Cosmedin genannt, und endlich die Basilika S. Martini in cœlo aureo, jett S. Apollinare nuovo, die bedeutenoste der gothisch-arianischen Kirchen, wahrscheinlich die eigentliche Hoffirche, da sie unmittelbar neben dem könig= lichen Palast gelegen war. Gine Inschrift besagt: . Theodoricus rex hanc ecclesiam a fundamentis in nomine Dei nostri fecit.» Sie ist reich geschmückt und hat sich sehr gut erhalten. Die 24 prächtigen marmornen Säulen dieser Kirche nebst andern kunstvollen Theilen derselben foll Theodorich in Byzanz haben anfertigen lassen. Ueber= haupt wird von den Kennern als ein besonderer Borzug der ravennatischen Rirchen vor den römischen der Umstand hervorgehoben, daß sie nicht aus zusammenge= lesenen Resten des Alterthums erbaut sind, sondern durchaus selbständige Arbeiten der dama =

ligen Zeit aufweisen. Auch in dieser, aus der ersten Sälfte des 6. Jahrhunderts stammenden Rirche, welche, wie andere arianische-Gotteshäuser, nach dem Fall des Gothenreiches wieder für den römisch=katholischen Gottes= dienst geweiht und benutt wurden, bilden die Mofait = bilder auf beiden Wandflächen des Schiffes die haupt= sächlichste Merkwürdigkeit. Es sind zwei Gesammtbilder, von denen eines das Seitenftuck zum andern bildet. Auf der rechten Seite ist in lebhaft strahlenden Farben die Stadt Ravenna angedeutet durch einige Hauptgebäude, unter benen hauptsächlich die Kirche St. Vitali und der Palast des Theodorich erkennbar sind. Letteres Bild ist hauptsächlich von archäologischem Werth, weil dieser Palast nur noch in einem kleinen Bruchstück erhalten ist, bas nur einen untergeordneten Theil jenes weitläufigen, in orien= talischem Geschmack erbauten königlichen Hauses bildete, während das Mosaikbild die ganze Façade gegen den Hof darzustellen scheint. Aus den Thoren von Ravenna sieht man einen Thriumphzug von mit Namen bezeichneten Märtyrern und Bekennern schreiten in weißen Gewändern, welche Christus ihre Kronen darbringen.

Das entsprechende Seitenstück auf der linken Wand=. stäche stellt die deutlich sichtbare, jest verschwundene Hasen= stadt Classis dar, die Vorstadt von Ravenna. Aus der= selben sieht man eine Schaar hl. Jungfrauen in byzanti= nischen Prachtgewändern herausgehen, Aronen in den Händen tragend, welche sich dem Zug der hl. drei Könige anschließen. Die Magier legen dem im Schooß der Maria thronenden Christus ihre Geschenke dar. Das Bild läßt schon auf eine ziemliche Entwicklung des Marien=Kultus schließen. Die Entstehungszeit dieser Mosaikbilder ist streitig; man vermuthet, sie seien noch gothisch.

Von dem schon erwähnten, neben dieser Kirche befindlichen, von Theodorich erbauten königlichen Palast können wir füglich hier schweigen, da das immerhin charakteristische noch übrige Bruchstück desselben doch noch keinen Begriff davon zu geben vermag und man sonst nur soviel davon weiß, als jenes Mosaikbild sehen läßt. Es muß jeden= salls ein sehr bedeutendes Gebäude gewesen sein, da Karl der Große bei seinem Besuch in Kavenna davon so entzückt war, daß er mit Bewilligung des Papstes Hadrian I. es plünderte, um daraus Marmor und Mosaiken für seine Capelle und seinen Palast in Nachen zu verwenden.

Das berühmteste Denkmal der Gothenzeit ist aber wieder ein Grabmal und zwar dasjenige des Königs Theodorich selber, das er sich erbaut hat, ein Denkmal nicht nur seines Ramens, sondern seines Beiftes. Gothenkönig ist am 20. August 526 gestorben und in jenem Grabmal beigesetzt worden. Sein Sarg ist daraus verschwunden; seine Asche wurde in alle Winde zerstreut, aber sein Mausolum ist im Wesentlichen erhalten, während die Mausoleen der Kaiser in Rom fast gänzlich unter= gegangen sind. Wenn man auf der Gisenbahn gegen die Stadt heranfährt, erblickt man aus Gebusch und Pappel= bäumen hervorragend eine fremdartig aussehende, thurm= artige Rotunde aus hellgrauem Stein von bescheidener Höhe. Dorthin lenken wir unsere Schritte. Durch die Porta ferrata in der noch erhaltenen Ringmauer der Stadt heraustretend, gelangt man nach etwa zehn Minuten an einen grasbebeckten Eingang in ein dichtes Buschwerk, bas faum den Namen eines Parkes verdient. Ein Cicerone ist icon bereit, der sich aus einer niedrigen Hütte in der Nähe die Schlüssel zuwerfen läßt und dem Fremden dienst= eifrig voranschreitet, ohne daß seine Begleitung zu Genuß

und Verständniß der Merkwürdigkeit gerade unentbehrlich wäre. Noch ein paar Schritte — wir sehen hinauf, wir sehen hinunter — da ist das Mausoleum del Re Teodorico; hinunter — denn dasselbe steht neben dem damm= artigen, erhöhten Zugang ziemlich in der Tiefe, in Moor und grünem Schlamm versunken — aber wohl erhalten bis an einige weniger wesentliche, bem Zahn der Zeit mehr ausgesetzte Bestandtheile. Das Ganze macht einen edlen, monumentalen Eindruck: ein zehneckiger Thurm von zwei Geschossen, aus gehauenen Quadern erbaut. Im untern Geschoß ist jede der zehn Seiten durch eine im Rundbogen geschlossene Nische geziert; eine dieser Nischen birgt eine Thüre in's Innere, welches uns des Wassers wegen nicht zugänglich war. Ueber diese Nischen läuft rings um das obere Geschoß ein Umgang, der nach Ansicht der Runft= verständigen ursprünglich mit Säulen eingefaßt war. Zwei in der Mitte wunderlich gebrochene Treppen aus dem vori= gen Jahrhundert führen hinauf. Das ganze Gebäude ift durch einen einzigen gewölbten Ruppelstein gedeckt. Dieser Monolith soll 30-34' im Durchmesser und 9400 Centner Gewicht haben, ein Steinblock, "ben nur Giganten gehoben zu haben scheinen" und der doch nicht aus nächster Nähe, sondern über's adriatische Meer, aus Istrien, hergekommen ist. Hätten die Griechen ihre herrlichen Bauwerke aus Steinen von solchem Kaliber zusammengesetzt, kein Lord Elgin hätte sie nach England geschleppt. Aber gerade dieses Massige, Gewaltige an Theodorichs Grabmal, das doch durch antik römische Kunstformen veredelt und ver= geistigt ist, entspricht gang der welthistorischen Stellung und bem Geiste jener Gothen, welche ein neues urfräftiges Element in die Geschichte einführten und das Bindeglied awischen der antiken römischen Zeit und dem germanischen

Mittelalter bilden sollte. Der gothische Held und Eroberer, der Nachfolger der alten Casaren, hätte sich kein passen= deres Denkmal setzen können, als diese Rotunde von viel maßvolleren, bescheibeneren Dimensionen, als diejenigen der einstigen Kaiser in Rom, und doch so laut zeugend von fühnem Geift und fräftigem Arm. Trot ber Gefahr, in welcher diese gothische Reliquie schwebt, im moorigen Grund zu verfinken, wenn die öfters ichon laut erhobene Stimme der Künftler nicht am rechten Orte durchzudringen vermag, ist es nicht zu beklagen, daß es nicht in besuchterer Gegend, etwa bei Rom herum steht, wo viele auffallendere und größere bauliche Antiquitäten es nothwendig Schatten stellen mußten; abgesehen davon, daß ein seinem ursprünglichem Standort und Zweck entfremdetes Stück Alterthum nothwendig viel von dem Zauber verliert, der es umgibt an seinem Beimatort.

Dort, dicht neben den Mauern der Stadt Ravenna und doch in einer Wildniß und Einöde, nahe bei der Eisenbahn und doch wieder fernab von der Heerstraße der modernen Welt, steht jener von fräftigen Menschenhänden zusammengefügte Denkstein und belehrt uns, daß es mit der vielgerühmten "geistigen Unsterblichkeit" der Einzelnen auf solche Zeitdistanzen eine precäre Sache ist, wenn ihr nicht eine festere körperliche Unterlage zu Hülfe kommt. Wie viele große Lücken in der Geschichte dieser Gegend weisen die 1350 Jahre seiner Existenz auf!

An den Anblick dieses Denkmals knüpft sich die Er= innerung an das tragische Geschick, welches seine Familie und sein Reich heimgesucht hat. Seine Familie fand einen jähen Untergang und auch seine Herrschaft hatte kaum Wurzeln geschlagen. Die anderwärts in Italien geführten Kämpfe von Totilas und Tejas bewiesen zwar, daß der Geist nordischen Heldenthums mit Theodorich nicht erloschen war. Sie nehmen unser vollstes Interesse in Anspruch. Sie scheinen aber den Untergang der gothischen Macht in Italien eher beschleunigt, als aufgehalten zu haben.

Gegen Ende des Jahres 539 zog Belisar als Sieger in Navenna ein und bezog den verlassenen Palast des Gothenkönigs. Navenna blieb die Hauptstadt Italiens, denn von dort aus regierte der byzantinische Hof dieses Land durch seine sog. Exarchen, als deren erster der berühmte Feldherr Narses gelten kann, welcher als Nachsolger Belisars den Gothenkrieg beendigte.

Ravenna selbst blieb von diesen Kämpfen unberührt. Noch eine weitere Periode hindurch blieb der Geist schöpferischer Thätigkeit dieser Stadt getreu. Der Träger desselben war von 526 — 566 ein Nichtcleriker, welcher in der zeitgenössischen Geschichte als Julianus Argenta = rius bezeichnet wird. Argentarius ist wahrscheinlich nicht als Eigenname, sondern als Amtsname zu ver= stehen, so daß dieser Mann eine Art von ravennatischem Kirchmeyer (Schatzmeister der ravennatischen Kirchen) und Bauinspector oder Unternehmer zu betrachten wäre. Von den unter seinen Auspicien entstandenen vier Kirchen, von denen eine ganz, eine andere bis auf die Apsis zerstört ist, sind hauptsächlich zwei zu nennen: St. Vitale in der Stadt und St. Apollinare in Classe. Wir können Ravenna nicht verlassen, bevor wir diesen beiden noch einen Besuch abgestattet haben.

Beide genannten Kirchen sind eigentliche Typen und Repräsentanten der beiden Hauptformen christlicher Kirchenbaukunst: die Basilica und der Central= oder Kuppelbau. Die erstere Kirche, St. Vitale bezeichnet ein Kunstverständiger (Herm. Riegel) "als eines der baugeschichtlich bedeuten dsten Denkmäler überhaupt". Sie zeigt uns, welchen Weg der Entwicklung der antike römische Centralbau, auf den Zweck christlicher Gotteshäuser übertragen, unter orientalischen Einflüssen genommen hat. St. Vitale ist die unmittelbare Vorstufe des byzantinischen Kuchenbaues, welcher dann in der wahrscheinlich ungefähr zur selben Zeit gebauten Hagia Sophia in Constantinopel seinen vollendetsten Ausdruck erhielt.

Die Bauzeit von St. Vitale fällt noch in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts und dauerte beiläufig 21 Jahre, wahrscheinlich mit Unterbrechungen, welche in Geldnoth ihren Grund gehabt zu haben scheinen. Der Raiser Justinian, der persönlich nie in Ravenna gewesen sein soll, hat die Vollendung der Kirche durch seine Subsidien mahr= scheinlich mit griechischen Künstlern möglich gemacht, welche denn auch seine Munifizenz auf byzantinische Weise belohnten, indem sie sowohl ihn als seine Gemahlin Theo= dora, sehr zweifelhaften Angedenkens, an den Wandflächen der Apsis durch farbenstrahlende, große Mosaikwandbilder mit obligatem Beiligenschein für die kaiserlichen Majestäten verherrlichten, wie noch heute zu sehen ist. Diese Bilder, welche in neuerer Zeit aufgefrischt worden sein sollen, werden für Porträte gehalten, dergestalt, daß herumgebo= tene Photographien Justinians dort hergenommen wurden, nach der Mittheilung des Geschichtsschreibers Gregorovius in Rom.

Was den Plan dieses merkwürdigen Bauwerks betrifft, so ist das Centrum desselben ein regelmäßiges Octogon. Acht mächtige Pfeiler, die durch Rundbogen verbunden

find, tragen die halbrunde Ruppel. Diese selbst bedeckt in beträchtlicher Spannung (54') und in bedeutender Höhe den Mittelraum der Kirche und ist in antiker, ingeniöser Beise aus ineinandergefügten Töpfen spiralförmig gewölbt; ein Syftem, das die Laft der Dede bedeutend ermäßigt. Zwischen den genannten acht großen Pfeilern treten sieben nischenartige, halbrunde Ausbauten (sogen. Tribunen ober Exedien) heraus, im Often aber das vieredige Altarhaus mit seiner inwendig halbrunden, außen polygonen Apsis. In halber Höhe zieht sich im Innern eine ganz in den Grundplan aufgenommene Arkade ringsherum, deren Säu-Ien die Halbkuppeln der Tribunen tragen. Dieses ganze Rirchengebäude, das als überzählig nicht mehr benutt wird und an ein zur Kaserne umgewandeltes früheres Kloster angebaut ist, stellt sich äußerlich, wie ganz Ravenna und alle seine architektonischen Merkwürdigkeiten, sehr wenig ver= sprechend dar und ist wie absichtlich entstellt und verbaut. Innen aber verfehlt es nicht, einen fehr überraschenden Gin= druck zu machen, theils wegen der ganz eigenthümlichen, uns Abend= und Nordländern ungewohnten Conftru f= tion, theils auch wegen der vielen zum Theil merkwürdi= gen und gut erhaltenen, resp. renovirten Mosaikbilder, "bem größten Cyklus dieser Art, sagt ein Runstichriftsteller, den Italien mit Ausnahme der Markuskirche zu Benedig aufzuweisen hat." Das älteste ist das Kuppelmosaik in der Apsis, wo Chriftus in schöner jugendlicher Gestalt auf der Weltkugel thront mit dem Evangelienbuch in der Linken, mit der Rechten reicht er dem heiligen Bitalis, bem Titelheiligen der Kirche, die Krone dar. Auf der andern Seite bringt Bischof Ecclesius, als Gründer der Kirche, das Modell derselben dar; beide, Vitalis und Eccle= fius, werden von je einem weißgekleideten Engel zum Thron

geführt. Ecclesius scheint Porträt zu sein, während Vitalis weniger gelungen ist. Die Weltkugel ruht auf einem Felsen, dem die vier Paradiesesströme entquellen. Diese sos wie die zahlreichen übrigen Bilder lassen sich wegen des reichlich von oben einströmenden Lichtes besser betrachten, als dieß sonst anderswo in Kirchen möglich ist.

Nicht minder merkwürdig als S. Vitale in der Stadt ist die gleichzeitig erbaute Kirche S. Apollinare in der ehemaligen hafenstadt Classis, eine gute Wegstunde von der Nach all' den ermüdenden Gängen in allerlei Stadt. Rreuz- und Querfahrten und der ermüdenden Umschau in den alten Räumen thut Einem die Fahrt in's Freie im offenen Wagen gar wohl. Auf einer uralten, einige hun= dert Schritt über das Stadtthor hinaus noch gepflasterten Straße erst östlich und dann nach ziemlich scharfer Biegung in nordöstlicher Richtung fahrend überschreitet man eines der vielen Flüßchen, welche dort in's adriatische Meer hinströmen, lauter Brüder des alten Rubicon. "Franzosensäule" kommt man da vorbei, einem ganz un= ansehnlichen Denkstein mit kaum leserlicher Inschrift, welder an die blutige Schlacht erinnert, in welcher Gafton de Foir 1512 siegreich über Spanier und Päpstliche den Hel= dentod fand und der nachmalige Papst Leo X. in Kriegs= gefangenschaft gerieth. - Die Gegend ift weit und breit verlaffen und unbebaut, ein Feld des Schweigens und der Erinnerungen; kein einziger Baum gewährt dem Reisenden Schutz gegen die Sonnenstrahlen, weniges wilde Gesträuch bildet die Abwechslung auf diefer sumpfigen Ebene und nur zwei weit von einander abliegende Gebäude tauchen vor unsern suchenden Bliden auf: S. Maria in Porto fuori und unser Ziel, Apollinare in Classe. Das ist alles, was von diesen einst so belebten, volkreichen Bor=

städten Ravenna's übrig geblieben ist, zwei verlassene, dem Ruin gewidmete Kirchen. Keiner wird es bereuen, den Ausslug dahin gemacht zu haben. S. Apollinare in Classe ist nach Riegel "die einzige großräumige Basilica, die im Ganzen unversehrt auf uns gekommen und die uns den unversälschten Geist ihrer Entstehungszeit treu über= liefert."

Schon von außen gewährt dieses ehrwürdige und durch= aus nicht verfallene Gotteshaus einen feltenen, überraschen= den Eindruck, wie keine der andern ravennatischen Anti= quitäten, zunächst wohl, weil in der klassischen Einsamkeit der alleinstehende Bau mehr zur Geltung tommt, unbe= einträchtigt durch irgend welche Nebengebäude. Der runde, ganz freistehende Rirchthurm von mäßiger Sohe mit einem stumpfen Zeltdach und zuoberft wie zur Anbringung einer Dekoration von historischem haut gout von einem fern= sichtbaren Grasbüschel überwachsen. — Dieser Thurm ist an sich schon nebst seinen zwei bis drei ganz ähnlichen Brüdern in der Stadt eine sehenswerthe Kuriosität, die nur in Ravenna vorkommen soll. Das Kirchengebäude selbst ift von sehr edeln, einfachen Formen, aber ganz re= spektablen Dimensionen; eine offenbar nicht mehr vollstän= dige Vorhalle (ardica) lagert sich als ein ansehnlicher, ziemlich fremdartiger Querbau dem Eingang vor. man durch denselben (gegenwärtig den einzigen) in's In= nere getreten, so überschaut man mit einem Blid biesen hohen und weiten Kirchenraum, da kein störendes Beiwerk von Altären und Stuhlwert den Totaleindruck stört. Dieser kann nicht anders als ein erhebender und fesselnder sein. Eine Kirche, die seit Jahrhunderten ihre Gemeinde, ihre Priester und Bischöfe überlebt hat, und an welcher jeder Stein ein ftummer Zeuge einer großen und reichen Ber=

gangenheit ist! Und was für eine Kirche! Das hohe circa 50 Fuß breite Mittelschiff ist durch 24 prächtige alte Säu= len von prokonnesischem Marmor von den niedrigeren und dunkleren Seitenschiffen geschieden. Ueber den die Säulen verbindenden Rundbogen läuft ein mit großen Medaillons geschmückter Fries hin, worin die Porträts fämmtlicher Bischöfe von Ravenna von S. Apollinaris an (74) abgebildet sind, 129 an der Zahl. Die Medail= lons zeigen bem Archäologen eine reiche Sammlung alt= christlicher Symbole. Dieser innere Wandschmuck, auch der älter aussehende im Altarhaus, gehört nicht ber Gründungszeit an, sondern der um etwa hundert Jahre spätern Zeit, wo die Bischöfe von Ravenna sich vom römischen Primat zu emanzipiren suchten. Der Dachstuhl ist unbebect nach unten, und das Licht fällt nur durch wenige und kleine Deffnungen in die Kirche; die alten großen und zahlreichern Fenfter sind vermauert worden. Es ist eine firchengeschichtlich nicht uninteressante Frage, warum die Rirche des Mittelalters das Licht der ersten chriftlichen Jahrhunderte nicht mehr ertragen konnte?

Ein Querschiff hat die Kirche nicht; auf einer präch=
tigen, breiten Treppe steigt man zum Altarhaus empor. Auch hier sind die sämmtlichen Wandslächen rundum mit Mosaikbildern im großen Styl bedeckt, deren Beschreibung wir dem Leser ersparen wollen. Die Krypta, die nur wenige Tritte tieser liegt als der Fußboden der Kirche, soll meist unter Wasser sein, und in der That redet der von einer grünen Decke überzogene Stein von häusigen Besuchen des Meeres, in dessen Schoose die dort verwahrt sein sollenden Gebeine des hl. Apollinarius gegen jede kernere menschliche Entweihung sicher wären. Beim Herrlichen ausgehen sehen wir uns noch einmal in dem herrlichen Raum um, betrachten mit gemischten Gefühlen die manscherlei großen Sarkophage an den Wänden, darin die dort bestatteten Leichname einstiger Prälaten und Fürsten unsgestörter ruhen dursten, als die Gebeine unserer Verstorsbenen in den stets wieder umgewühlten Kirchhöfen. Endslich fällt uns noch an der linken Wand eine große eingemuerte Tasel auf, auf welcher erzählt wird, wie Kaiser Otto III. ob patrata crimina 40 Tage und 40 Nächte im Büßergewand und baarsuß hier Kirchenbuße gethan. Ein büßender Kaiser!

Wir sind mit unserer Rundfahrt zu Ende und dürfen dem vielbesungenen Pinienwald, welcher stundenlang das Meer begleitet, keinen Besuch mehr machen, ber Pineta, die man das einzig am Leben gebliebene Stud ravenna= tischen Alterthums nennen könnte. Man wird in Italien förmlich daran gewöhnt, in Erinnerungen zu leben und seinen Fuß auf die Trümmer einstiger Herrlichkeit zu setzen. Aber keine Stadt, selbst Benedig nicht ausgenommen, hat mir einen so tiefen Eindruck von der Vergänglichkeit irdischer Dinge gemacht, wie Ravenna. Hier war die Schicksals= stätte einst großer, mächtiger Reiche; hier haben gewaltige Helden des Schwerts ihre blutigen Entscheidungskämpfe geführt; hier haben Kaiser und Könige sich selbst ihre Grabstätten gebaut. Hier hat die Kunst einst geblüht und dem Gottesdienst Altäre und Rirchen geschaffen, an denen kein Kunstverständiger heute vorbeigehen darf, die aber längst nicht mehr von frommen Gebeten und Gefängen wiederhallen. In Ravenna endlich hat der größte Dichter und Denker Italiens, Dante, einst geächtet und verbannt von seiner Baterstadt, ein gastliches Aspl gefunden bis an jeinen Tod und theilt noch jett das alte Prophetenschicksal, im Leben verfolgt, im Tode verherrlicht (Matth. 23, 37).

Ravenna gib die Asche des großen Todten nicht heraus, am wenigsten an Florenz, aber baue ihm eine schönere Grabstätte — damit würdest du der Welt beweisen, daß du deiner Vergangenheit würdiger bist, als es äußerlich den Anschein hat!

